



## **Jenseits der Worte**

Vortrag zum 30 jährigen Bestehen  
der Arbeitsgemeinschaft Lebensberatung (AGL)

Marktkirche Hannover

23. Februar 2012

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mit zwei Erinnerungen an Filme beginnen. Filme, die in einer besonderen Art und Weise ein Licht werfen auf das Geschenk Ihres Dienstes in unserer Kirche.

### **Zwei Filme**

Manchmal dauert es lange, bis ein Film Gestalt annimmt. Im Falle von „Die große Stille“ waren das 20 Jahre. Denn die erste Idee des Films des deutschen Regisseurs Philip Gröning datiert auf das Jahr 1984. Schon damals hatte Gröning die Idee gehabt, einen Film über das Leben des Karthäuser-Ordens zu drehen. Der Karthäuser-Orden ist einer der strengsten Bruderschaften innerhalb der römisch-katholischen Kirche. Der Ursprung liegt im Jahr 1084. Unter beinahe vollständigem Schweigen, das nur einmal in der Woche während eines Spaziergangs gebrochen wird, und fast ohne jeglichen Kontakt zur Außenwelt widmen sich die Mönche viele Stunden am Tag dem Gebet. Es sind Bilder innerster Einkehr. Die Brüder in der stillen Einkehr. Ganz einfach gehalten in der Zelle kommen sie nur zu den einfachen liturgischen Zeremonien zusammen und vollziehen sie gemeinsam. Das Mutterhaus des Ordens, „La Grande Chartreuse“ liegt in den Felsmassiven unweit von Grenoble, weltweit gibt es 19 Karthäuser mit 370 Mönchen und fünf Frauenkonvente mit etwa 75 Nonnen. 2005 kam dieser Film in die deutschen Kinos und wurde ein absoluter Überraschungserfolg.



Sechs Monate lang nahm Philip Gröning, ganz auf sich allein gestellt, teil am Leben der Mönche, er begleitete ihren Alltag mit der Kamera, ohne jede Assistenz von Licht und Ton, eingebunden in den Rhythmus des Ordens, der selten mehr als drei Stunden Schlaf am Stück erlaubt.

Der Film ist weitgehend stumm. Und er öffnet in beinahe drei Stunden die Augen und Ohren für das Ungehörte. Man hört aufmerksam die Schritte auf dem Steinboden. Vernimmt das Läuten der Glocke. Selbst das Umblättern einer Seite bekommt eine neue Aufmerksamkeit. Das Knarren des Holzes. Der erste Ton, den man hört, ist nach 20 Minuten der Gesang der Mönche. Oftmals scheint die Zeit in diesem Film stillzustehen. Es geschieht, so scheint es, nichts. Gedeht vergehen die Stunden. Das Gleichmaß der Wiederholung weitet die Zeit bis ins Unendliche. Ein Gegenmodell zu den hektischen Schnitten und schnellen Bildfolgen, die mittlerweile auch den Dokumentarfilm beherrschen.

Der zweite Film ist noch älter, 1984. Aber in ihm wird gesprochen. Wenig, denn es ist eigentlich ein road movie mit weiten, ruhigen Bildern von Landschaften, Stillleben und Gesichtern. Eine große Reise, ein langer Weg durch das eigene Leben. Ein Film jenseits der Worte. Ein Mann, vier Jahre vermisst, der schließlich seinen Sohn findet und am Ende auch die Mutter seines Sohnes: Der Film Paris-Texas von Wim Wenders. Es gibt darin den wunderbaren Dialog zwischen diesem Mann, Travis und Jane, der Mutter seines Sohnes, seiner einzig großen Liebe. Eine Verbindung, die zerrissen ist an der Eifersucht und dem Alkohol, an Depression und Schuldgefühlen. Eine Beziehung, die drei Menschen in ein neues, fremdes Leben geworfen hat. Hunter, den Sohn der beiden, acht Jahre alt und Travis und Jane. Als schließlich Travis Jane in einer Peep-Show findet, beginnt ein traurig-sensibler Dialog zweier Menschen, die sich verloren haben. Beide sehen sich nur durch einen Spiegel. Travis spricht durch ein Telefon, so dass Jane seine Stimme nicht erkennt. Und er erzählt ihr die Geschichte ihrer Liebe, seine Wanderschaft, sein Schicksal, nachdem sie sich vier Jahre verloren hatten.



Dieser Dialog ist ein Gespräch Jenseits der Worte. Es entsteht im Reden eine Gegenwart von einer Zeit, die längst verloren ist. Und es entsteht die verzweifelte Suche, wie dieses „andere“ wieder gewonnen werden könnte. Dieser Film zeigt, was ein Dialog mit wenigen Worten sein kann: Die Klärung eines ganzen Lebens. Die Ausbreitung des Scheiterns im Angesicht eines anderen, der die Scherben der eigenen Existenz noch als ein ganzes Leben erkennt. Der Drehbuchautor des Films Paris-Texas, Sam Shepard schrieb über den Film: "Für mich geht es da um die Erkenntnis, dass allein das Kitten von etwas, was eigentlich zerbrochen war, vielleicht noch nicht genug ist. Das, was eigentlich zerbrochen ist, steckt in Travis selbst. Und um das wieder zu kitten und überhaupt erst einmal das Wesen dieser Sache zu erkennen, muss er sich ihr alleine stellen. Wenn er einfach nur alles wieder zusammenklebt und zufrieden daneben steht, dann schafft er sich im Grunde nur die gleiche Situation wie früher. Selbst wenn er die Scherben der Vergangenheit aufammelt, ist das noch nicht genug; wozu er schließlich kommen muss, ist, das zusammen zukehren, was in ihm selbst zerbrochen ist. Und das muss er alleine tun."

### **Der Dialog der Betrachtung**

Oftmals, so muss man die Worte von Sam Shepard ergänzen, gelingt das Kitten nicht allein. Vielleicht schafft man es in den meisten Fällen nur zu zweit. Es mag eine Klärung geschehen, eine Linderung vom Schmerz, eine heilende Versöhnung. Doch es braucht zwei, nur wenn jemand hilft, die Schuld zu betrachten, die Ehrlichkeit auszuhalten. Nur wenn einer deutet und Hilfen gibt zur Bearbeitung, kann aus den Scherben des eigenen Lebens die Vergangenheit noch einmal neu betrachtet werden und sich eine Zukunft eröffnen. Im ersten Film „Die große Stille“ gelingt diese Öffnung im Gegenüber zu Gott. Alles ist ihm geopfert. Das ganze Leben im Kloster, das Schweigen, die Ruhe, die Gemeinschaft - es sind Bewegungen zu Gott hin. Eine solche radikale Form bleibt nur Wenigen zu leben möglich. Aber die dialogische Natur, die in dieser Begegnung mit Gott geschieht, erlebt auch der zweite Film in der Hinwendung zur Geliebten. Und in der Suche nach einer erlebten Gemeinschaft in der kleinen Familie, die verloren gegangen ist.

In der Praxis der Beratung sind Sie Beziehungsarbeiterinnen und Arbeiter. Ihre erste Form ist der Dialog. Ob in der Sprache oder im Schweigen. In der stillen Betrachtung, in der Übung von Formen und Gesten. Ihre Arbeit verstehe ich als einen Dienst, der wie in der engen Bindung an Gott im Kloster ein Dienst ist an der Not und den Fragen der Menschen. Sie sind dabei mitten in dieser Welt. In der Begegnung in der Seelsorge und Beratung geht es um verlorene Lebensgeschichten. So wie bei Paris-Texas. Die einzig große Liebe, die einmal erfüllt worden ist und der nun alle Sehnsucht hinterher läuft. Es kann auch die Trennung dieser Liebe sein. Die Liste der Dialoge, in die Sie als Beraterinnen und Berater, Seelsorgerinnen und Seelsorger hineingehen, ist viel umfangreicher, sie reicht vom Beginn des Lebens bis in den Tod. Sie sind ein Gegenüber bei allen möglichen Schritten dazwischen.

### **Die Zeit**

In beiden Filmen finden sich noch einige Momente, die Ihren Dienst charakterisieren. Wichtig ist für mich die Zeit. Sie arbeiten in einer anderen Zeit. Natürlich gibt zu wenig Zeit für Sie, ich weiß es. Aber Sie arbeiten in einer Zeit, die nicht funktional erlebbar ist, sondern nur subjektiv. Sie arbeiten oft im Zeitraum eines ganzen Lebens.

Manchmal ist er voller Angst oder ohne Zukunft. Manchmal ist er tief erschöpft, manchmal verrückt nach Neuem. Das braucht eine andere Sprache, eine andere Einfühlung für den Umgang. Ich selbst habe gelernt - von Herrn Lindemann -, was „Seelsorge in fünf Minuten“ bedeutet. Ich musste es lernen. Oftmals glaube ich, dass in dieser Professionalisierung des seelsorgerlichen Zeitmanagements auch die Gefahr liegt, der großen Lebensgeschichten verlustig zu gehen. Das ist auch nicht Ihre Aufgabe. Es ist eher die Aufgabe der Erzähler unserer Zeit. Wie gerne lese ich lange Briefe, die ich nun manchmal erhalte von Menschen, die mir ihr ganzes Leben erzählen.

Der Dialog zwischen Jane und Travis ist für mich ein Beispiel für die seelsorgerliche Situation insgesamt. Man sieht sich nicht und sieht sich doch. Man sieht etwas, was man sonst nicht sieht. Die beiden Gesichter werden im Film ganz am Ende des



Dialogs, als sich beide erkannt haben, im Spiegel übereinander gelegt. Zwei Menschen sehen sich im Angesicht. Das kann man filmisch nicht zeigen und es gelingt hier doch. Es ist eine doppelte Perspektive. Ich erkenne mich, wie Du mich erkannt hast. Ich weiß, aus seelsorgerlichen Gründen, dass eine solche „vollständige Erkenntnis“ nicht Ihre Aufgabe ist. Und dennoch bleibt diese Facette des Erkennens bestehen, in dem man dem anderen eine neue Sicht gibt, einen anderen Blickwinkel, vielleicht eine neue Lebensperspektive. Ihr Dienst geschieht mit Worten und Gesten. In einem Film geschieht es im Kloster, ein anderes Mal in der Peep-Show. Die Orte ihrer Begegnung sind Orte der Vertraulichkeit. Darin sind sich Kloster und Peep-Show gleich. Sie sind nicht öffentlich. Sie sind exklusiv.

Beides, die Sache mit der Zeit und die mit den Räumen, greifen in das Wesen der Kirche ein. Und sie passen nicht zu einer Kirche, die laut sein will, die effizient sein will, damit sie erfolgreich ist, die schnell ist, damit man sie überall sieht. Man kann fragen: Wie viel Zeit brauchen Sie? Oder: Warum hört man oft wenig von Ihrer Arbeit? Aber in diesen Fragen schlummert ein Missverständnis vom Kern kirchlicher Arbeit: Die Kirchen sind niemals Zweckgebäude gewesen sondern die großartigste Raumverschwendung unserer Kultur. Die Kirche lebt aus dem Überfluss. Sie hat verlernt aus dem Überfluss der Zeit zu leben. Und die Uhren am Turm zeigen nicht nur die Zeit der Welt an, sondern verweisen darauf, dass in den Kirchen die Uhren eben anders gehen.

### **Jenseits der Worte – Transzendenz**

Im Film „Die große Stille“ scheint etwas auf, was auch Ihre Arbeit prägt. Es ist eine Wirkung, die weit über das gesprochene Wort hinausgeht. Es hat etwas mit Gegenwart zu tun. Mit einer Präsenz von etwas, was wir uns als Menschen sein können. Was aber vor allem in Gott, als dem Gegenüber gegenwärtig ist. Denn Gegenwart meint ja viel mehr als die Zeit zwischen Vergangenheit und Zukunft. Diese Wortbedeutung ist ihr erst im 18. Jahrhundert gegeben worden, es meint vor allem: Anwesend-Sein, Zugegen-Sein. Das ist Ihr Auftrag.



In der christlichen Tradition wird dieses „In der Gegenwart sein“ als eine Gravitation gegen die Zeitvernichtung wieder entdeckt. In der Tradition der Mystik ist diese Gravitation erfahrbar. Die Mystik, die von der ganz frühen Kirche über die großen Mystiker des Mittelalters bis zu einem Theologen wie Dietrich Bonhoeffer und heutigem Klosterleben reicht (und auch Anknüpfungspunkte für das interreligiöse Gespräch zeigt). Nicht nur sich Zeit lassen, sondern sich lassen. Meister Eckhart schreibt: „Ich lasse mich dir, heiliger Gott, und bitte dich: Mach ein Ende aller Unrast. Meinen Willen lasse ich dir. Ich glaube nicht mehr, dass ich selbst verantworten kann, was ich tue und was durch mich geschieht. Führe du mich und zeige mir deinen Willen...Alle ungelösten Fragen, die Mühe mit mir selbst, alle verkrampften Hoffnungen lasse ich dir. Ich gebe es auf, gegen verschlossene Türen zu rennen, und warte auf dich. Du wirst sie öffnen. Ich lasse mich dir. Ich gehöre dir, Gott. Du hast mich in deiner guten Hand. Ich danke dir.“ Im „Sich lassen“ öffnet sich der Weg zu Gott.

In der Seelsorge und Beratung zeigen sich, dass in jedem existentiellen Konflikt die Frage nach Gott sich weder umgehen noch mit Hilfe seelsorgerlicher Anleihen auflösen lässt. Wir können die Gegenwart Gottes oder auch seine Abwesenheit nicht als einen psychologischen Mangel reduzieren. In Ihrem Dienst formen sie ein anderes Zeitverständnis, suchen eine Verschwiegenheit auf und sorgen sich um die Sprache. Manchmal findet sich in Ihrem Umgang mit Sprache, in Ihrer Pflege des Wortes eine Dimension des Jenseitigen. Das ist nicht zuerst nur transzendental gemeint. Sie reden ja nicht ununterbrochen von Gott oder beziehen das gehörte Lebensschicksal auf Jesus Christus. Es ist die erste Jenseitigkeit, die ich meine. Die Wahrnehmung, die uns lehrt, von den Äußerlichkeiten abzusehen. Sie fragen nach, erinnern, wiederholen und lassen in Ihrer Sprache eine Wirklichkeit aufleuchten, die in der Sichtbarkeit des Lebens oft unerkannt bleibt. „Denn nicht sieht der Herr auf das was die Menschen sehen.“ 1. Sam 16,7

Aber vielleicht geht Ihr Dienst noch weiter in ein anderes Jenseitiges. Ihre Übung ist es, die Eimerwinde am Brunnen der Hoffnung drehen zu lernen. So beschreibt der irische Dichter Seamus Heaney die Kraft des Gedichtes: „Normalerweise lässt man ...den Eimer den halben Schacht hinunterfallen und hat beim Hochziehen nichts weiter drin als eine Ladung Luft. ... bis sich eines Tages die Kette unerwartet strafft und man in Wasser eintaucht, die einen fortan zu sich selbst zurücklocken werden. Dann wird man die Haut auf dem Teich des Selbst aufgebrochen haben“ (S.Heaney, Die Herrschaft der Sprache, 1992).

Was Seamus Heaney über die Suche nach den Wörtern in der Dichtkunst sagt, ist ein Lernbild für die Sprache der Seelsorge. Schnelle Verheißungen, große Versprechungen, flaches Gerede, sie brechen nicht durch zu den Innenwelten. Sie sind zu mühelos. Sie lassen sich leicht aus dem Brunnen ziehen, viel zu leicht, sie tauchen nicht ein. „Die Hoffnung des Gottlosen ist wie Staub, vom Winde zerstreut“ (Weisheit Salomos 5,15). Bis sich eines Tages die Kette spannt, kann es ein langer Weg sein. Die Eimerwinde am Brunnen der Hoffnung ist immer auch ein Hören und Schweigen, ein stummes Zustimmung und ein leises Unterbrechen. Ein Lesen und Wiederlesen des Lebens. Das Nachsprechen vielfach gehörter Worte gehört ebenso dazu wie der Mut, neuen Bildern zu trauen. Und nicht zuletzt das Risiko - gegen den Anschein der sichtbaren Welt - an die Veränderung zu glauben und den ersten Schritt zu wagen. Dieser Weg ist keine wortreiche Versicherung des „es wird schon gut werden“ sondern ein Vertrauen auf die Bilder, die Bestand haben.

Die Winde am Brunnen der Hoffnung zu drehen ist eine hohe Verantwortung und ein Balance- und auch Kraftakt, für den ich Ihnen im Namen der Landeskirche Hannovers und auch ganz persönlich von Herzen danken möchte. Oftmals, so habe ich die Worte von Sam Shepard ergänzt, gelingt das Kitten nicht allein. Vielleicht schafft man es in den meisten Fällen nur zu zweit. Sie sind der oder die Zweite für viele Menschen. Ich wünsche Ihnen in Ihrer Arbeit jenseits der Worte, dass Sie nicht in der Einsamkeit, die das Jenseits der Worte mit sich bringt, stehen bleiben müssen. „Einer mag überwältigt



werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.“ Pred. 4,12. Die Weisheit des Predigers um den Dritten im Bunde und die Zusage Gottes, alle Tage bei uns zu sein, möge besonders Ihnen im Herzen sein. Bleiben Sie behütet in allem, was Sie für andere Menschen tun.